

STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 12

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
o. Professor an der Theologischen Fakultät Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel.

Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. DDr. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte in Maschinschrift einseitig beschrieben, spationiert (auch und besonders die Fußnoten) und in druckreifem Zustand einzusenden (eine Zusammenfassung, deren Umfang 10–15 Zeilen nicht übersteigen soll, ist sehr erwünscht).

Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertitel, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach LThK² und TRE richten. Biblische Namen (mit Ausnahmen) nach den Loccumer Richtlinien, Bibelzitate nach der deutschen Einheitsübersetzung. Hebräische Texte werden in Transkription gedruckt.

Anschriften der Mitarbeiter:

Prof. Dr. Udo Borse, Antoniusstraße 18, D-5357 Swisttal-Straßfeld
Prof. DDr. Heinz Giesen, Waldstraße 9, D-5202 Hennef (Sieg) 1
Prof. Dr. Claus-Peter März, Arndtstraße 2, DDR-5071 Erfurt
Prof. Dr. Eugen Ruckstuhl, Obergütschstraße 14, CH-6003 Luzern
Prof. Dr. Gottfried Schille, Schulstraße 17, DDR-7122 Borsdorf
Prof. Dr. Josef Zmijewski, Kirchstraße 3, D-6400 Fulda

Für Abweichungen in der Zitierweise sind die Autoren verantwortlich.

© Prof. DDr. A. Fuchs, Linz 1987. Alle Rechte vorbehalten.

Bestelladresse:

Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
A-4020 Linz, Harrachstraße 7 / Austria

INHALTSVERZEICHNIS

JOSEF ZMIJEWSKI

- Die Sohn-Gottes-Prädikation im Markusevangelium
Zur Frage einer eigenständigen markinischen Titelchristologie 5

UDO BORSE

- Der Evangelist als Verfasser der Emmauserzählung 35

CLAUS-PETER MÄRZ

- Zur Vorgeschichte von Lk 12,49–59 69

GOTTFRIED SCHILLE

- Übergänge von Jesus zur Kirche 85

HEINZ GIESEN

- Der Auferstandene und seine Gemeinde
Zum Inhalt und zur Funktion des ursprünglichen Markusschlusses
(Mk 16,1–8) 99

EUGEN RUCKSTUHL

- Zur Antithese Idiolekt — Soziolekt im johanneischen Schrifttum 141

- REZENSIONEN 183

- Baum-Bodenbender R., Hoheit in Niedrigkeit (Fuchs) 244
Bayer H. F., Jesus' Predictions (Marshall) 213
Bellinzoni A. J. (Hg), Two-Source Hypothesis (Fuchs) 199
Bösen W., Galiläa (Fuchs) 268
Bovon F., Lukas in neuer Sicht (Fuchs) 238
Brandenburger E., Markus 13 (Fuchs) 230
Cancik H. (Hg), Markus-Philologie (Fuchs) 229
Caragounis C. C., The Son of Man (Fuchs) 206
Conzelmann H. — Lindemann A., Arbeitsbuch (Fuchs) 186
Dietzfelbinger Ch., Berufung des Paulus (Fuchs) 248
Dietzfelbinger E., Interlinearübersetzung Neues Testament (Fuchs) 185
Drewermann E., Dein Name (Fuchs) 238
Dupont J., Etudes sur les évangiles synoptiques (Fuchs) 261
Dupont J., Les trois apocalypses synoptiques (Giesen) 219
Ernst J. — Backhaus K., Studium Neues Testament (Fuchs) 185
Fitzmyer J. A., Gospel According to Luke (Fuchs) 236
Gnilka J., Matthäusevangelium (Fuchs) 223

Godet F., Evangelium des Lukas (Fuchs)	237
Gräßer E. – Merk O. (Hgg), Glaube und Eschatologie (Fuchs)	265
Haag E. – Hossfeld F.-L. (Hgg), Freude an der Weisung (Fuchs)	263
Hafeman S. J., Suffering and the Spirit (Marshall)	255
Höfer J. – Rahner K. (Hgg), LThK (Fuchs)	183
Hübner H., Gottes Ich und Israel (Weder)	252
Jervell J., Jesus in the Gospel of John (Giesen)	239
Jervell J., The Unknown Paul (Giesen)	250
Jüchen A. v., Jesus zwischen reich und arm (Fuchs)	218
Kern W. u. a. (Hgg), Handbuch der Fundamentaltheologie, II–III (Fuchs)	215
Kettenbach G., Logbuch des Lukas (Fuchs)	246
Kliesch K., Apostelgeschichte (Fuchs)	245
Koch D.-A., Schrift als Zeuge (Fuchs)	251
Kosch D., Gottesherrschaft im Zeichen des Widerspruchs (Fuchs)	219
Kremer J., Lazarus (Fuchs)	240
Laub F., Begegnung (Oberforcher)	217
Lawler E. G., David Friedrich Strauss (Schnelle)	269
Limbeck M., Matthäus-Evangelium (Fuchs)	227
Limbeck M., Markus-Evangelium (Fuchs)	227
Lindemann A., Kolosserbrief (Fuchs)	256
Lona H. E., Eschatologie (Fuchs)	257
Lührmann D., Auslegung des Neuen Testaments (Fuchs)	187
Luz U., Evangelium nach Matthäus (Fuchs)	221
Mann D., Mit dem Neuen Testament im Gespräch, II (Radl)	191
Meade D. G., Pseudonymity (Weißengruber)	195
Müller M., „Menschensohn“ (Fuchs)	210
Müller P.-G., Lukas-Evangelium (Fuchs)	227
Quesnel M., Baptisés dans l'esprit (Fuchs)	247
Robinson J. A. T., Wann entstand das Neue Testament? (Fuchs)	193
Rolland Ph., Les premiers évangiles (Fuchs)	201
Sand A., Evangelium nach Matthäus (Fuchs)	224
Schimanowski G., Weisheit und Messias (Fuchs)	205
Schmidt F., Testament grec d'Abraham (Weißengruber)	259
Schmithals W., Einleitung (Fuchs)	189
Schreiber J., Kreuzigungsbericht (Fuchs)	233
Schwarz G., Jesus „der Menschensohn“ (Fuchs)	212
Smith T. V., Petrine Controversies (Fuchs)	258
Vaganay L. – Amphoux C. B., Critique textuelle (Cothenet)	197
Vögtle A., Offenbarungsgeschehen (Fuchs)	262
Wagner G., Bibliography, I–II (Fuchs)	184
Weinrich W. C. (Hg), New Testament Age (Fuchs)	264
Zahn Th., Geschichte des Neutestamentlichen Kanons (Fuchs)	195
Zeller D., Kommentar zur Logienquelle (Fuchs)	227

Übergänge von Jesus zur Kirche*

Wer über die Entstehung der christlichen Kirche nachdenkt, hat es mit der Frage Kontinuität oder Diskontinuität zu tun. Die Aufgabe wird präzisiert von R. Pesch: «Die Vermittlung des Glaubens von Jesus selbst her – unter Überwindung des von der dialektischen Theologie so tief ausgehobenen Ostergrabens – muß als real-geschichtlicher Prozeß dem Verstehen neu erschlossen und dem Glauben als Aufgabe neu bewußt werden. Es muß gezeigt werden, welche Wirkung das Auftreten Jesu konkret gezeitigt hat, insbesondere in seinem Jüngerkreis; es muß aufgewiesen werden, wie die Saat des Lebens Jesu nach Ostern auf dem verschiedenen Ackerboden geistig und religiös verschieden präformierter Gruppen verschieden aufgeht».¹

1. Überlegungen zum historischen Vorgang

1.1 Wir setzen hier voraus, daß Jesus selbst, ob dies nun bewußt geschah oder mehr als Effekt seiner Wirksamkeit zu deuten ist, eine Jesus-Bewegung in Gang gesetzt hat, über deren Größenordnung noch kaum allgemein anerkannte Vorstellungen bestehen. Wer vom 1k Doppelwerk her denkt, ist geneigt, sich die Anfänge nach Ostern als ziemlich klein und überschaubar vorzustellen. Die Zwölf rangieren dabei als Keimzelle der Urgemeinde. Hier setzt ohne Zweifel die von Pesch kritisierte dialektische Theologie an, auf ihre historische Vorstellung hin untersucht, wobei normalerweise als Hauptbeleg 1 Kor 15,5 genannt wird. P. Stuhlmacher hat das neulich scharf zusammengefaßt: Petrus habe aufgrund seines Ostererfahnisses die Zwölf gesammelt usw.² Aber dies Vorstellungsbild stimmt doch schon für Lk nicht, der Apg 1,14 neben den Zwölfen eine ganze Reihe weiterer Personen aufzählt, die in Jerusalem auf die Geistausgießung gewartet hätten: «mit Frauen», schreibt er, «und Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern». So kann Lk denn auch noch vor Pfingsten die Nachwahl des Matthias in den Zwölferkreis erzählen, wobei die Zahl

* Vortrag vor ntl. Fachkollegen in Wittenberg am 8. 3. 1986.

¹ R. Pesch, «Christus dem Fleische nach kennen» (2 Kor 5,16)? Zur theologischen Bedeutung der Frage nach dem historischen Jesus, in: *ders.* - H. A. Zwergel, Kontinuität in Jesus. Zugänge zu Leben, Tod und Auferstehung, Freiburg-Basel-Wien 1974, 9–34, hier 33.

² P. Stuhlmacher, Weg, Stil und Konsequenzen urchristlicher Mission, in: ThBeitr 12 (1981) 107–135, hier 113.

der wahlberechtigten Männer Apg 1,15 mit etwa einhundertzwanzig angegeben wird. Gewiß, zu Pfingsten paßt dann die ganze Schar (nach Apg 2,2) in ein geschlossenes Haus. Sie kann also nicht übermäßig groß gewesen sein. Aber wir müssen eben doch festhalten, daß selbst das Bild eines Lk so eindeutig nicht bei der Zahl Null ansetzt.

1.2 Unsere Vorstellung wird erheblich korrigiert, wenn wir uns der immer wieder genannten Kernstelle 1 Kor 15,5ff zuwenden. Wir sollten uns allerdings nicht bestimmten exegetischen Vorentscheidungen unterwerfen, wonach z. B. das von Paulus vorgelegte Zitat in V. 5 endet, sodaß wir eigentlich nur über diesen Vers nachdenken dürften. Das führt dann zu der von Stuhlmacher zusammengefaßten Behauptung, mit Kefas habe die Geschichte nach Ostern begonnen. Mir gefällt an dieser These schon das nicht, daß dadurch die Frage nach der Zahl zwölf historisch belastet wird. Denn nun müßte man doch verlangen, daß Paulus «elf» schreiben würde! Daß Paulus von «zwölf» Erscheinungsempfängern schreibt, erklärt sich am besten dadurch, daß die Zahlenangabe von einer besetzten Begrifflichkeit her kam und nicht einfach historisch ausgewertet werden kann. Aber lassen wir das hier beiseite. Auch die andere Frage mag auf sich beruhen, ob Paulus überhaupt eine absolut feststehende Formel zitiert hat, die mit V. 5 endete, oder ob die Erinnerung von V. 3 an mehr als eine zwar geschlossene Vorstellung angesprochen werden mußte, die aber sprachlich uneinheitlich und das heißt eine Zusammenfassung in freien und geprägten Wendungen war. In jedem Falle müssen wir auch die folgenden Verse mit bedenken. Dabei stoßen wir auf die «fünfhundert Brüder auf einmal» von V. 6, und diese Notiz ist geeignet, unser ganzes Geschichtsbild in Frage zu stellen. Denn mit Pfingsten kann man diese doch nicht verbinden,³ und zwar schon deshalb nicht, weil sie nicht in ein Haus gepaßt hätten, von anderen Fragen abgesehen.⁴ Die fünfhundert Brüder waren aber — ich bemerke: als einzige der 1 Kor 15 erwähnten Gruppen! — bei ihrem Ostererlebnis beieinander. Nur für sie verwendet Paulus die Worte «auf einmal». Nun sind Massenversammlungen dieser Größenordnung ganz sicher für die nachösterliche Zeit untypisch. Denn zu dieser Zeit ging die Jesus-Bewegung, soviel wir wissen, immer eindeutiger zur Mission über, sodaß fast alle

³ Das versucht Stuhlmacher in seiner Studie (aaO. 114) im Gefolge einer These von E. v. Dobschütz.

⁴ Diese Fragen bei G. Schille, Entstand die Jesus-Bewegung vor Ostern? Vortrag vor dem 39. Meeting der Studiorum Novi Testamenti Societas in Basel am 21. 8. 1984 (Veröffentlichung in den Theologischen Versuchen zu erwarten).

nachösterlichen Nachrichten, die wir überhaupt besitzen, nur von kleinen und kleinsten Gruppen wissen. Vor Ostern dagegen enthält unsere Überlieferung, wie ich hier nicht nachzuweisen brauche, immer wieder Nachrichten über kleinere und größere Massenversammlungen. Gegenüber den vorösterlichen Nachrichten bleibt unser Vers aber in einem Punkt einzigartig, der ihn auch von der Pfingsterzählung abhebt. Wir sollten darüber besonders nachdenken. Hört man vor Ostern von Massenversammlungen, so könnte man an Sympathisanten denken, um einen soziologischen Begriff von G. Theißen aufzugreifen.⁵ Hier aber handelt es sich um «Brüder», was man doch lieber im Sinn von Mitarbeitern auslegen würde, zumal in der Situation nach Jesu Exekution. Kurz, unser Vers belegt, daß die vor-österliche Jesus-Bewegung offenbar an Ostern nicht zerbrochen ist.

1.3 Bei dieser Sachlage ist ziemlich deutlich, daß Lk eine sehr bestimmte Einzelinie verfolgt hat. Präziser: Er hatte nicht unsere moderne Fragerichtung! Er hat ja nicht nach den Übergängen von Jesus zur Kirche gefragt, sondern nach den Anfängen der apostolischen Tradition. Der Fehler der kritischen Forschung könnte es gewesen sein, daß sie die Lk Darstellung unter einer anderen Fragestellung verallgemeinert hat und dadurch die Einlinigkeit, die Lk gar nicht im Sinne hatte, systematisierte. Aus den Anfängen der durch die Zwölf garantierten Tradition, so Lk, wurden «die» Anfänge der Kirche! Lk konnte ganz unbefangen eine einzelne Traditionsreihe verfolgen, da er wußte, daß diese nicht die einzige war. Nun bildeten Jesu Begleiter ganz gewiß einen wichtigen, aber im ganzen doch nur sehr kleinen Kreis innerhalb der durch Jesus ausgelösten Bewegung. Ist die Annahme zwingend, ist sie durchzuhalten, ist es überhaupt wahrscheinlich, daß die gesamte Jesus-Bewegung den Osterbruch erlebte? Kann man sicherstellen, daß diese Bewegung durch Ostern restlos zerstreut wurde? Solche Fragen stellen heißt, sie verneinen. Zerstreut wurden doch nur, die mit Jesus von Galiläa nach Jerusalem gezogen waren, also im wesentlichen die Begleitergruppe Jesu.

1.4 Daß nicht die gesamte Jesus-Bewegung zerstreut worden ist, geht noch aus der nachträglichen Traditions Geschichte hervor. Ich erinnere hier besonders an einen Einzelzug. Während einzelne ältere Ostererzählungen wissen, daß die Begleiter Jesu (unter anderem Petrus, vgl. Joh 21,2) zerstreut worden sind und daher nach Galiläa und in ihren Beruf zurückgekehrt waren, haben jüngere Ostergeschichten die Lk Vorstellung vom Bleiben der Begleiter Jesu in der Hauptstadt dadurch vor-

⁵ G. Theißen, Soziologie der Jesusbewegung, München 1985.

bereitet, daß sie die wichtigsten Erscheinungen in Jerusalem ansetzten. E. Lohmeyer hat 1936 auf diese Beobachtung hingewiesen.⁶ Es mag sein, daß sein Gedanke, man dürfe daraus auf zwei Anfänge der Kirche schließen, undurchführbar ist. Die Beobachtung selbst läßt sich nicht einfach leugnen. Man kann sie auch nicht dadurch unter den Teppich kehren, daß man die galiläische Episode als spätere Erfindung und für unhistorisch erklärt.⁷ Es ist doch gerade umgekehrt. Das Wahrscheinliche ist die Zerstreung der Begleiter Jesu und ihre Rückkehr in ihre Heimat. Die traditionsgeschichtlich belegbare Verschiebung ist eine historische Retusche zugunsten Jerusalems. Was hat sie zu bedeuten? Ist sie der energische Versuch, auch die Zerstreuten in das Wissen einzuzichnen, daß die Jesus-Bewegung bei Jesu Sache geblieben ist? Hier wird doch behauptet, man habe weitergemacht (Lk: zugewartet)! Je weiter man sich von den Anfängen entfernt, umso deutlicher bestimmt dieser Gedanke die geschichtliche Vorstellung. Offenbar war nicht die Zerstreung, sondern das Weitermachen der Jesus-Bewegung das Moment, das die Erinnerung geprägt hat, während die Zerstreung der Begleiter Jesu als ein relativ belangloser Nebenzug, als Episode, allmählich in Vergessenheit geraten konnte.

1.5 Kurz: Wenn wir auch im Blick auf Jesu Begleiter sagen dürfen, daß diese durch Jesu Exekution zerstreut worden sind, so können wir doch nicht ohne weiteres behaupten, die gesamte Jesus-Bewegung sei zerstört worden. Die nicht mit Jesus nach Jerusalem gezogen waren, aber ihn verehrten und für ihn arbeiteten, was geschah eigentlich mit ihnen? Darüber haben wir noch zu wenig nachgedacht. Mk 5,19f zum Beispiel weiß von der Beendigung der Arbeit des vormals Besessenen aufgrund der Hinrichtung Jesu nichts. Der Geheilte wird vermutlich in der Dekapolis weiter von dem berichtet haben, was Jesus ihm getan hatte! Überhaupt wird Jesu Tod in breiten Bereichen der Überlieferung gar nicht oder bestenfalls am Rande berücksichtigt. Hierher gehört, wie man schon lange weiß, zum Beispiel die Tradition der Sprüche Jesu. (Ob man aus diesem Zug auf die Echtheit solcher Sprüche folgern darf, ist ein anderes Problem, das wir hier beiseite lassen.) Sehr viel weniger bewußt ist der kritischen Forschung, daß auch Wundergeschichten fast nirgends auf Jesu Hinrichtung Bezug nehmen. Sie sehen im Gegenteil die Sache Jesu systematisch vor Ostern begründet. Nur in minimalen und nicht völlig gesicherten Zügen (vielleicht in der Aktualisierungsschicht der Seesturmerzählung Mk 4,36f) geht das

⁶ E. Lohmeyer, *Galiläa und Jerusalem*, Göttingen 1936.

⁷ So H. Conzelmann [in einer Rezension zu W. Marxsen, *Der Evangelist Markus* (FRLANT, 49), Göttingen 1956] in: TLZ 82 (1957) 585f hier 586; man könne nunmehr «auf die Konstruktion einer Flucht der Jünger nach Galiläa verzichten».

Wissen um Jesu Tod und die Anfechtung der Jesus-Bewegung in diese Traditionsform ein. Ist die Annahme einer Zerstreung der Jesus-Bewegung und in deren Gefolge die Minimierung der nachösterlichen Ansätze etwa mehr eine Pauschalisierung, eine Übertragung dessen, was eine kleine Gruppe erlebt hat, auf die gesamte Bewegung? Dann stünde natürlich Diskontinuität unmittelbar neben Kontinuität. Wir sollten uns dieser unerwarteten Komplizierung der Sachlage nicht entziehen.

1.6 Zur Unterstützung des bisher Gesagten will ich noch auf zwei Beobachtungen eingehen, die m. E. in unseren Zusammenhang gehören. Zunächst fällt auf, daß ausgeführte Erscheinungserzählungen nur für ehemalige Begleiter Jesu ausgebildet worden sind. Ich berücksichtige hier eine Differenzierung von K. Berger: «Bezeugung der Auferweckung und Erscheinung zur Autorisation sind demnach zwei streng voneinander getrennte Themenkreise».⁸ Was Berger «Bezeugung der Auferweckung» nennt, kennen wir in ausgeführten Erzählungen nur für den Apg 1,13 aufgeführten Personenkreis der Zwölf oder der Frauen. Hat das etwa darin seinen Grund, daß der Kreis der Zerstreuten in die Arbeit zurückgerufen werden mußte, während die breitere Jesus-Bewegung bei der Arbeit geblieben ist?

Dieser Beobachtung sekundiert die christologische Feststellung, daß die Erscheinungsgeschichten fast nirgends eine selbständige Christologie belegen. Offenbar verlangen solche Erzählungen nicht ihre Herleitung aus einem selbständigen Kreis innerhalb der Jesus-Bewegung. Ihre Empfänger waren vermutlich anderen Gruppen und der dort üblichen Christologie zugeordnet, sie bildeten historisch keinen selbständigen Kreis. Nur in den Graberzählungen hat sich einmal (Mk 16,6 «Nazoraios») ein sonst nicht bekanntes Prädikat Christi erhalten. Ich lasse die Graberzählungen aber hier aus, da sie unseren Gedankengang unnötig belasten würden. Sie sind auch keine echten Erscheinungserzählungen. Für die anderen Ostergeschichten gilt unsere Beobachtung. Erst die relativ junge Thomas-Geschichte geht neue Wege (Joh 20,28 «mein Kyrios und mein Gott»). Aber sie knüpft beim Kyrios-Titel an, der anderweit bekannt war. Andere Stoffe benutzen Kyrios (Lk 24,34) oder christologisch unbelastete, neutrale Anredeformen (Joh 20,16 «Rabbuni»). In Joh 21,7.12c wird Jesus Kyrios genannt. Traditionsgeschichtlich älter ist hier vermutlich der Gedanke V. 12b: «Keiner von den Jüngern wagte ihn zu fragen: Wer bist du»? Dadurch, daß Erscheinungserzählungen so häufig an das Kyrios-Prädikat anknüpfen, auch wenn sie teilweise zunächst auf Titel verzich-

⁸ K. Berger, Die Auferstehung des Propheten und die Erhöhung des Menschensohns. Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zur Deutung des Geschickes Jesu in frühchristlichen Texten, Göttingen 1976, 228.

tet haben könnten, wird ihre spätere Einordnung in den Bereich der Berufungs- und Wundergeschichten signalisiert, in welchem der Kyrios-Titel für den Vorösterlichen (vgl. etwa Mk 7,28) benutzt werden konnte. Das entspricht einer Zuordnung zur grenzüberschreitend-missionarischen Traditionsreihe. Dem sekundiert der allmähliche Übergang der Wendung «die Zwölf» in die andere «die zwölf Apostel». Offenbar bildeten die Empfänger von Erscheinungen nur eine kleine, wenn auch für die Geschichte der Kirche besonders wichtige Gruppe innerhalb der breiteren grenzüberschreitenden Gruppierungen. Etwas vergrößert könnte man sagen, Erscheinungserzählungen haben den Sinn, die Zerstreuten in die Arbeit zurückzurufen. Sie haben dagegen nicht den Sinn, den unsere kritische Vorstellung immer wieder suggeriert, nachösterliche Arbeit völlig neu zu begründen.

Kurz: Historisch ist die Annahme eines Osterbruches, wenigstens wenn sie systematisch verallgemeinert wird, nicht zu halten. Wir sollten damit rechnen, daß es innerhalb der Jesus-Bewegung trotz der Hinrichtung Jesu geschichtliche Kontinuität gegeben hat, wenn auch gerade nicht beim Kreis der Jesus-Begleiter.

2. Ansatzpunkte und Recht neuer Entwicklungen

Sind die Dinge geschichtlich kompliziert verlaufen, können wir auch theologisch nicht einlinig verfahren. Wir müssen versuchen, einzelne Fäden aufzuheben und zu verfolgen. Dabei bedenken wir die Doppelfrage: (1) Welche Ansatzpunkte für die spätere Entwicklung gab es in Jesu Wirken? und (2) Inwieweit werden diese in den Entwicklungen nach Ostern durchgehalten oder verfälscht?

2.1 Das Recht zur Grenzüberschreitung

Die bedeutsamste Traditionsform nach Ostern war die grenzüberschreitende Überlieferung. Unser ntl. Kanon besteht fast nur aus ihren Elementen. Trotz erheblicher Unterschiede zwischen den Missionierenden wird man mit einer einigermaßen einheitlichen Bejahung der Grenzüberschreitung rechnen dürfen. War die Bejahung der Grenzüberschreitung der Sache Jesu gemäß oder nicht? Woran kann und sollte ihre Legitimität gemessen werden?

2.1.1 Kontrovers ist immer noch die Frage, ob Jesus selbst die Grenzen zu anderen Völkern überschritten hat. J. Jeremias⁹ und H. Flender haben das dezidiert bestrit-

⁹ J. Jeremias, Jesu Verheißung für die Völker, Stuttgart 1959.

ten. Flender erklärt lapidar: «Der irdische Auftrag Jesu ist auf das Volk Israel beschränkt».¹⁰ Basis für solche Erklärungen sind der Spruch Mt 10,23 und die Regel 10,5f nebst deren Anwendung in 15,24. Man kann diese Folgerungen jedoch nicht bejahen. Der Spruch Mt 10,23 ist missionslos, ein Trostspruch, der von einer Begrenzung der Arbeit nichts weiß, sondern lediglich die angekündigte Flucht bis zur Wiederkunft auf Israel eingegrenzt sieht.¹¹ Er muß also für unsere Frage ausfallen. Anders die Regel Mt 10,5f (und die Anwendung 15,24), da diese tatsächlich von Mission redet. Bereits der Evangelist hat sie kritisch eingeschränkt. Mt bricht die Spitze solcher Sätze dadurch, daß er sie einer heilsgeschichtlich überholten Etappe zuordnet, nämlich der durch den weltweiten Missionsbefehl Mt 28 abgelösten Zeit vor Ostern.¹² Es ist falsch, historische Schlüsse zu ziehen, ohne diese redaktionelle Zuordnung zu berücksichtigen. Solche Sätze lassen sich aber, für sich genommen, gar nicht in der Zeit vor Ostern unterbringen, da sie selbst mit der Wiederkunft bzw. mit der Mission rechnen, das ist mit nachösterlichen Gegebenheiten. Betrachtet man die einleitenden Negationen der Regel Mt 10,5f («Geht nicht zu den Heiden, und betretet keine Stadt der Samariter»), so muß man urteilen, daß die Weisung nicht nur mit einer denkbaren, sondern mit bereits vollzogener Heiden- und Samaritermission rechnet. Die Regel wird am einfachsten aus Kreisen abgeleitet, wie wir sie aus dem Gal kennen, nur daß die von Paulus bekämpften Emissäre den Bereich Israel zu überschreiten sich entschlossen hatten, um die Gemeinde rein zu erhalten.

2.1.2 Sieht man von den gerade besprochenen Sätzen ab, so war die gesamte Überlieferung der Jesus-Bewegung davon überzeugt, daß Jesus aus dem Gedanken des Gottesvolkes keine Bejahung von Grenzen abgeleitet hat. Das geht aus personalen Entscheidungen (ich nenne nur Mt 8,5ff den nichtjüdischen Centurio) so gut wie aus geographischen Wirkungen (ich verweise auf den Mann Mk 5,2ff, der in der Dekapolis zu verkünden begann) und vor allem aus einem Logion hervor, das man als unmittelbaren Affront gegen das Nationalprinzip auslegen kann (Mt 8,11 par): «Viele werden von Osten und Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen». Jesus dürfte nationale Begrenzungen abgelehnt haben. Nimmt man den Gesamtkomplex der Jesus-Erinnerungen hinzu, wird man sagen dürfen: Er bejahte grundsätzlich nirgends Begrenzungen. Das gilt, auch wenn

¹⁰ H. Flender, *Die Botschaft Jesu von der Herrschaft Gottes*, München 1968, 23–30, hier 23.

¹¹ E. Bammel, *Matthäus 10,23*, in: *StudTheol* 15 (1961) 79–92.

¹² H. Frankemölle, *Zur Theologie der Mission im Matthäusevangelium*, in: K. Kertelge (Hg), *Mission im Neuen Testament* (QD, 93), Freiburg-Basel-Wien 1982, 93–128.

sein Wirken möglicherweise praktisch auf den Raum Israels beschränkt gewesen sein sollte.

2.1.3 Schon frühzeitig hat sich eine eigenartig über den Typ der Wundergeschichten hinausgehende Gruppe von Erzählungen gebildet, deren Charakteristikum eine bewußte geographische Einordnung ist. Vor allem an den Grenzen des damaligen Israel, in Galiläa (Mt 8,5ff), für die Dekapolis (Mk 5,2ff), für phönizische Striche (Mk 7,24ff) und bald auch für andere Gegenden (vgl. die Erzählungen der Apostelgeschichte) wird topisch die Grenzüberschreitung durch einen immer neu geführten Nachweis außergewöhnlichen Glaubens im jenseitigen Raum legitimiert. Berufen sich ältere Erzählungen unmittelbar auf Jesus, so jüngere (Beispiel Apg 8,26ff) auf die Führung durch den Geist. Grundsätzliche Offenheit und bewußte Grenzüberschreitung sind zwei verschiedene Dinge. Mir scheint, daß die Ausbildung des Topos «großer Glaube im Raum jenseits» ein Anzeichen dafür ist, daß man sich seiner Sache nicht mit Selbstverständlichkeit gewiß war. Tatsächlich hat die Christenheit zur Zeit eines Paulus, also in einem ihrer frühesten Stadien der Entwicklung, um die Frage der Berechtigung von Grenzüberschreitungen gerungen. Mit der bewußten Grenzüberschreitung, der die vorhin besprochene bewußte Grenz-einhaltung durch andere entspricht, nur eben als diametral entgegengesetzte Entscheidung, wurde offensichtlich ein grundsätzlich neuer Weg beschritten, der so vor Ostern nicht vorgezeichnet gewesen ist. Aus Jesu Offenheit folgert die überwiegende Mehrheit der Jesus-Bewegung auf die grundsätzliche Notwendigkeit, Grenzziehungen zu bestreiten.

2.1.4 Man kann die Entwicklung gelegentlich in den Überlieferungen angedeutet finden, auch wenn es sich hier jeweils nur um Spuren handelt. Noch der Besessene von Mk 5,2–20 scheint sich als einzelner nur an die unmittelbare Heimat gehalten zu haben, die Dekapolis. Die Mk 1,16ff aufgereihten Berufungsformeln für die späteren Spitzengestalten im Zwölferkreis sind, wenn man sie als zwei selbständige Formeln anspricht, zunächst ganz ähnlich zu deuten. Doch gewinnen sie durch die von Mk bezeugte Zusammenstellung zu einer Art frühem Missionarskatalog von Erstberufenen einen etwas anderen, neuartigen Sinn. Denn nun wird eine Charismatikergruppe für eine Raumschaft legitimiert! Der Raum mag noch nicht wie später im Zwölfergedanken die Welt sein (vgl. die 1k Vorstellung), ihr Sitz darum auch noch nicht festgelegt. Doch zielt das Bild vom «Menschenfischen» V. 17 nun schon in eine eindeutige Richtung, und ich merke an, daß dies Bild keine Beschränkung auf Juden (etwa in dem Sinne, wie sich Petrus nach Gal 2,8f einordnet) vornimmt und verträgt. Die vormk Zusammenstellung der Berufungsformeln zur ersten Liste als ein bewußter traditionsgeschichtlicher Vorgang markiert einen Punkt, an dem die

eigene Aufgabe bewußt geworden ist. Hier wird Mission zum ersten Male thematisiert, das heißt, zum ersten Male in der Überlieferung, die wir für zentral halten dürfen, da sie den Grundstock der Zwölfertradition betrifft. Vielleicht ist überhaupt die erste innerchristliche Streitigkeit um Recht oder Unrecht der Völkermission nichts anderes als ein Ringen um die Frage gewesen, wie man die durch Jesus erfahrenen Anstöße in seiner Gegenwart wirksam werden lassen darf und muß, wie man Jesus in die eigene Zeit zu übertragen habe. Hier fällt dann besonders die souveräne Gestaltung eines Missionsbefehls in Mt 28,18–20 ins Gewicht. Schon das ist erheblich, daß der Befehl als nachösterliche Erzählung gestaltet worden ist. Die Weltmission ließ sich offenbar nicht durch einen Hinweis auf den Vorösterlichen begründen. Bezüglich der Offenheit trifft die Entscheidung für die Völkermission die Sache Jesu. Darum würde ich die Mission, die keine Begrenzungen anerkennt, als eine sachgemäße Transformation des Anliegens Jesu ansprechen, auch wenn Mission im Leben Jesu nicht unmittelbar begründet werden kann. Aus Jesu Suche nach dem Verachteten und Ausgestoßenen wird immer bewußter eine «Mission», die sich vom Kyrios zu den Völkern der ganzen Welt gesandt weiß. Nach Ostern verändern sich Praxis und theoretische Begründung. Aber es fällt schwer, die Unterschiede als theologische Entartung einzuschätzen. Denn das von Jesus inaugurierte, Grenzen beseitigende Moment bleibt als Regulativ erhalten. Schärfer: Man wird sogar sagen müssen, daß die allmähliche Institutionalisierung, die aus der charismatischen Jesus-Bewegung langsam die kirchliche Mission werden läßt, kein Zeichen des Verfalls ist, weil und sofern sie dies Regulativ zu erhalten bestimmt war. Sicher darf man diese Einsicht nicht verallgemeinern. Aber wenn man nach Zügen Ausschau hält, die die nachösterliche Entwicklung verständlich erscheinen lassen, wird man das die erste Weltmission der Geschichte auslösende grenzüberschreitende Regulativ als ein unaufgebbares Element bezeichnen dürfen.

2.2 Apokalyptische Aspekte der Heilsansage

Weitaus komplizierter liegen die Dinge in einem Bereich, der zu den umstrittenen theologischen Aussagen gehört, auch wenn weite Bereiche der nachösterlichen Jesus-Überlieferung hiervon geprägt sind, im Bereich eschatologischer Aussagen.

2.2.1 In der Frage der Eschatologie Jesu besteht in der gegenwärtigen Forschung noch keine Einmütigkeit. Man ist sich zwar darüber klar, daß Jesus den Herrschaftsantritt Gottes verkündet hat, neuerdings setzt sich die Erkenntnis durch, daß er die Nähe der Ankunft Gottes ansagte. Bis zur Stunde ist aber noch nicht entschieden, ob Jesu Ankündigung als ein apokalyptisches Unternehmen zu verstehen ist. H. A.

Zwergel verglich «Jesu befreiendes Handeln» mit der «apokalyptischen Reich-Gottes-Erwartung» mit dem Ergebnis, das Zurücktreten apokalyptischer Symbole in Jesu Botschaft sei «in der Apokalyptik ohne Beispiel». ¹³ Mir ist daher durchaus zweifelhaft, ob man mit den Forschern der konsequenten Eschatologie die frühjüdische Apokalyptik überhaupt als den religionsgeschichtlichen Hintergrund für Jesu Reich-Gottes-Verkündigung bestimmen darf, ¹⁴ oder ob es besser wäre, die in den alttestamentlichen Thronbesteigungspsalmen proklamierte kultische Erwartung der Ankunft Gottes als Rahmen ernstzunehmen. ¹⁵ Wir können hier die Auseinandersetzung nicht führen. Ich muß mich damit begnügen anzudeuten, daß eine Reihe von offenen Fragen allein für das Problem der Hintergründe der Botschaft Jesu bestehen.

2.2.2 Sie werden mir daher erlauben, für die Frage nach dem, was Jesus vertreten hat, mich auf Stoffe der Jesus-Überlieferung zu beschränken. Wer die Frage nach Jesus stellt, kann heute im wesentlichen zwei methodische Wege beschreiten. Er kann die religionsgeschichtlichen Hintergründe untersuchen und Jesus dort einordnen, oder er wird vom Einzelwort zu einer Gesamtaussage vorzudringen versuchen. Die religionsgeschichtliche Forschung hat Jesus zu oft mit den Hintergründen verrechnet, sie hat ihn zum Apokalyptiker, zum Mann Qumrans oder zum Rabbi usw. gemacht. Sie hat ihn nivelliert. Wer das Neue an Jesu Verkündigung herausarbeiten will, wird daher lieber sozusagen Jesus mit Jesus auszulegen versuchen. Daß nun Jesus allzusehr aus Judentum, Apokalyptik usw. herausgehoben erscheint, ist m. E. heute das kleinere Übel. Geht man wie in jüngerer Zeit häufiger von der Apokalyptik aus, wird Jesu Stellung zur Welt als gebrochen beschrieben. Ich möchte das in aller Form in Zweifel ziehen. Es ist ja wahr, daß breite Kreise der nachösterlichen Jesus-Bewegung apokalyptisch gewesen sind. Aber es ist doch fraglich, ob man die nachösterliche Haltung ohne weiteres auf den Jesus vor Ostern übertragen darf. Das ganze Problem wird an der Frage erkennbar, wie der Begründungssatz «denn sie werden das Land erben» in die Seligpreisung Mt 5,5 geraten ist. Solche Sätze spielen, so viel ich gesehen habe, in der gegenwärtigen Jesus-Forschung keine Rolle. Aber man wird doch fragen dürfen, wie sie ins Evangelium geraten sind. Sie zeugen ja von einer kaum zu überbietenden Bejahung der Welt. Das wäre für Apokalyptiker, die diese Welt im Argen wissen, so kaum möglich. Also kommen jün-

¹³ H. A. Zwergel, Die Bedeutung von Leben und Tod Jesu von Nazaret in tiefenpsychologischer Sicht, in: *Pesch - Zwergel, Kontinuität*, 95–144, bes. 104–115, hier 109.

¹⁴ J. Weiß, Die Predigt Jesu vom Reiche Gottes, Göttingen ³1964 (1892).

¹⁵ S. Mowinkel, Psalmenstudien I–IV, Oslo 1922–1924, hier besonders Band II.

gere nachösterliche Kreise als Autoren unseres Satzes nicht in Betracht. Man kann auch nicht auf die redaktionsgeschichtliche Betrachtungsweise ausweichen, so als habe erst Mt den Satz gestaltet. Wie Mt 24f zeigt, gehört der Evangelist zu den apokalyptisch geprägten Kreisen. In der Forschung hat man sich die Dinge oft viel leichter gemacht. Man hat die in Frage stehenden Worte auf dem billigsten Wege eliminiert, der sich anbot. Der Makarismus Mt 5,5 wurde als Zutat zu Q entlarvt und war damit aus der weiteren Diskussion ausgeschlossen! Dadurch ist unsere Frage, wie der Satz ins Evangelium geraten konnte, natürlich nicht beantwortet. Das Abschieben auf eine angeblich jüngere Schicht, die selbst nicht untersucht wird, ist überhaupt keine Erklärung, geschweige eine methodisch erlaubte Erläuterung. Sie ist ein Relikt der Ära der Quellenkritik. Von welcher jüngeren Schicht könnte die Welt so positiv gesehen worden sein wie hier? Auch die traditionsgeschichtliche Betrachtungsweise verbietet ein solches Vorgehen. Was in einer Quelle (falls es eine schriftliche Spruchgutquelle Q überhaupt gegeben hat) nicht stand, kann trotzdem uralt sein. Das Nichterscheinen in Q besagt doch nur, daß der betreffende Spruch zur Zeit des Mt noch nicht in die Spruchballung der Logien eingebunden war, daß er mit anderen Worten als selbständige Erinnerungseinheit bekannt war. Das bedeutet, daß wir uns der liegengebliebenen Frage nach der Herkunft von Mt 5,5 stellen müssen. Die Begründung könnte von Jesus stammen! Auch nach anderen Worten (Maschale vom Sperling, von den Feldblumen usw.) hat Jesus diese Welt bejaht. Genug: Ich bin dezidiert der Meinung, daß gar nicht die apokalyptische, sondern die atl., in den Thronbesteigungspsalmen bezeugte kultische Motivreihe den Hintergrund für Jesu Ansage des Herrschaftsantrittes Gottes darstellt. Nur dort gilt es als ausgemacht, daß — ähnlich wie bei Deuterocesaja und dem Täufer Johannes — Gott heute kommt, am Tag der Verkündigung. Vor allem: Dort wird die Welt in ungebrochener Freude bejaht. Denn es heißt, der Schöpfer komme zu seiner Schöpfung, der König bringe das zum Leben Notwendige mit.

2.2.3 In der sehr alten Erinnerung an Jesu Hinrichtung (im wesentlichen Mk 15 parr) spielt die Apokalyptik noch keine Rolle. Ein ähnlicher Text ist das Gebet Apg 4,24bff, das nach Meinung mehrerer neuerer Kommentare vorlk ist. Hier wird das Motivfeld der Thronbesteigungspsalmen, erweitert um messianologische Züge, auf Jesu Kreuz angewandt. Der Schöpfer (V. 24b) führt seinen Statthalter (V. 25 den Knecht David) gegen den Willen der Widersacher (V. 25f greifen einen Aspekt des Thronbesteigungspsalms 2 auf) plangemäß (V. 28) auf den vorgesehenen Thron. So also, meint die betende Gemeinde, kommt Gott zur Herrschaft, daß Jesus am Kreuz stirbt. Das ist noch keine apokalyptische Aussage. Aber es begründet eine Eschatologie, die mit der Eschatologie Jesu vergleichbar ist. Jesus sagte: Gott

kommt jetzt! Hier wird bezeugt: Er kommt mit Jesus, und zwar am klarsten dort, wo Jesus alles für die Seinen einsetzt. Das heißt aber, zwischen der Ankündigung Gottes als des Vaters, der die Liebe ist, und der Behauptung, Gottes Ankunft gipfelte im Liebestod Jesu, besteht eine innere Kongruenz. Die Aussage hat sich gewandelt, die Intention ist identisch.

2.2.4 Sprüche Jesu sind gern und immer deutlicher von einer frühen «Menschensohn»-Christologie überdeckt worden. Man kann urteilen, Jesus habe sich als eschatologischen Heilsmittler gesehen, wofür keine «verfügbare Kategorie der altbiblischen Überlieferung» bestanden habe.¹⁶ Jetzt wird er immer mehr nach Dan 7 als Weltenrichter gedeutet. Wir beschränken uns wieder auf die Betrachtung eines einschlägigen Textes. Der Spruch Lk 12,8f par bzw. Mk 8,38 par war von Ph. Vielhauer¹⁷ kritisiert und von A. Vögtle aus der Diskussion gezogen worden.¹⁸ Er wird heute überwiegend nicht mehr für die Rekonstruktion der Verkündigung Jesu in Anspruch genommen. R. Schnackenburg urteilt: «Daß Jesus noch nicht in einer solchen konkreten Weise von seiner Parusie gesprochen hat, . . . scheint mir besser zu seiner zurückhaltenden Art zu passen».¹⁹ N. Perrin stellt die Frage, ob der Spruch etwa aus einem Satz folgender Art entwickelt worden sein könnte: «Jeder, der mich vor den Menschen bekennt, wird vor den Engeln Gottes bekannt werden».²⁰ Bei Mk lautet der Spruch dann voller. Es lohnt, sich die Veränderungen genauer anzusehen: «Wer sich . . . meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er mit den heiligen Engeln in der Hoheit seines Vaters kommt» (Mk 8,38). Was ist passiert? Vorausgesetzt, Perrins Gedanke trifft die Sache, wird die von Jesus angesagte Ankunft Gottes mit der Ankunft des Gekreuzigten als des von Gott eingesetzten Richters identifiziert. Nicht Jesu Tod wie in Apg 4 und Mk 15 gilt als Termin der Ankunft Gottes, sondern diese Ankunft wird als noch ausstehendes Ereignis gedeutet. So ist wohl auch die Erinnerung an Jesu letzte Nacht zu deuten, nach welcher der Gerichtete seinen Richtern das Gericht des Menschensohnes ansagt (Mk 14,62 par). Ähnlich wie in

¹⁶ A. Vögtle, Der verkündende und verkündigte Jesus «Christus», in: J. Sauer (Hg), Wer ist Jesus Christus?, Freiburg-Basel-Wien 1977, 27–91, hier 43f.

¹⁷ P. Vielhauer, Gottesreich und Menschensohn in der Verkündigung Jesu, in: ders., Aufsätze zum Neuen Testament (ThB, 31); München 1965, 55–91.

¹⁸ Vögtle, Jesus, 42.

¹⁹ R. Schnackenburg in der Diskussion mit F. J. Schierse, in: W. Trilling - I. Berndt (Hgg), Was haltet ihr von Jesus? Beiträge zum Gespräch über Jesus von Nazaret, Leipzig 1975, 70.

²⁰ N. Perrin, Rediscovering the Teaching of Jesus, London 1967, zitiert nach der deutschen Ausgabe: Was lehrte Jesus wirklich? Rekonstruktion und Deutung, Göttingen 1972, 210–217, hier 216.

die Ankündigung des Täufers Johannes wird jetzt auch in die Ankündigung Jesu die Person Jesu eingezeichnet. Gott kommt nicht allein, sondern mit seinem Mandatar Jesus.

2.2.5 Durch die Identifizierung der Ankunft Gottes mit der Wiederkunft des Gekreuzigten wird Jesu Verkündigung erheblich verändert. Gleichzeitig wird ein Zug der Botschaft Jesu festgehalten. Gottes Ankunft steht nach Jesu Worten nicht bevor als individuelles Erfahnis. (Das hätte man besser mit der These der Geistausgießung umschrieben, die später in täuferischen Texten ausgesprochen wird, weil Taufe die individuelle Veränderung anzeigt.) Jesus dachte an die Einkehr des Schöpfers zu seiner Schöpfung. Die Verbindung der Ankunft Gottes mit dem Weltgericht macht es möglich, das kollektive Moment an Jesu Botschaft festzuhalten, das Jesus zur Übernahme des Motivkreises der Thronbesteigung Gottes geführt hatte. Motivgeschichtlich interessant ist, daß sich der Motivkreis des letzten Gerichtes aus dem Motivkreis der Thronbesteigung Gottes entwickelt haben dürfte, wie Mowinckel seinerzeit gezeigt hat. Wenn die nachösterliche Gemeinde Jesu Ankündigung Gottes um die Ankündigung des wiederkommenden Messias erweitert, ging sie lediglich ein wenig weiter als Jesus auf das verfügbare Sprachfeld ein!

Wir müssen zugeben, daß gerade dieser Versuch, die Verkündigung Jesu zu aktualisieren, auf Jahrhunderte hinaus effektiv geworden ist, und zwar trotz des schon bald einsetzenden Naherwartungsschwundes. Legitim ist dieser Versuch, insofern er erlaubt, das «eschatologische» Moment auszusagen, daß, wo Liebe einkehrt, eine ganze Welt bleibend verändert werden kann und wird. Sobald man aber den Termin der Ankunft Gottes linear-apokalyptisch in die Zukunft verlegt, bricht die Dissonanz zur Ansage Jesu auf. Wir müssen daher darüber wachen, daß Gottes Ankunft nicht aus unserer Gegenwart in eine immer unverbindlichere Künftigkeit hinein verlegt wird.

3. *Schluß*

Wir haben nur wenige Linien verfolgt. Die Aufgabe, die Wege von Jesus zur Lehre der Kirche zu bedenken, führt nicht nur zu neuen historischen Fragen, sondern auch in theologische Werturteile. Man kann nicht einfach das Neue, weil es anders ist als das Älteste, abwerten. Vielmehr muß geprüft werden, ob und inwieweit das Neue der Intention Jesu entspricht und diese entfaltet oder ihr widerspricht. Die religionsgeschichtlich schwerlich ableitbare christliche Weltmission nach Ostern stand der Intention Jesu nahe. Die religionsgeschichtlich ableitbare, für

die Leute nach Ostern «naheliegende» lineare Denkweise der Apokalyptik war Jesus in dem Maße entfernter, je weiter sie die Künftigkeit Gottes von der Gegenwart abzurücken empfahl. Unsere Aufgabe wird darin bestehen, entferntere Aussagen so zu interpretieren, daß sie auf Jesu Intention und das heißt auf ihren Ursprung ausgerichtet werden. Insofern empfiehlt sich gerade apokalyptischen Aussagen gegenüber eine Interpretation im Zusammenhang mit dem Zentrum der Botschaft Jesu.

4. *Diskussions-Nachtrag*

Die Rückfrage, ob man den Osterglauben zur Abrundung der geschichtlichen Vorstellung benötige, muß von der Thema-Begrenzung her beantwortet werden. Da der Osterglaube nicht ohne weiteres einen «Übergang» markiert, sondern deutlicher als anderes einen Neuanfang, ist er hier bewußt übergangen worden. Ich präzisiere: Er sollte sogar nicht bedacht werden, damit die Frage nach Wegen der Kontinuität nicht vorschnell wieder verwischt wird, ehe es zur Korrektur gängiger Vorstellungs-Schemata kommt. Wer allerdings eine abgerundete geschichtliche Vorstellung sucht, wird auf diesen Glauben auf gar keinen Fall verzichten dürfen und wollen. Da es dem vorliegenden Vortrag aber darum geht, gegen die gängige Vorstellung eine kritische Rückfrage zu setzen, nicht aber darum, eine abgerundete Vorstellung zu entwickeln, sollte die Selbstbeschränkung ernstgenommen werden.

Von hier aus erklärt es sich auch, daß nicht alle verfügbaren Texte entfaltet werden, sondern nur auf einzelne Aspekte besonders signifikanter Texte eingegangen wird. Es ist durchaus möglich, andere und — vielleicht auch — bessere Ausgangstexte zu finden. Besser wäre es aber, wenn wir die gestellte Frage verfolgen würden. Ungeschützte Redeweise, in der ntl. Forschung arg selten, ist nicht immer Anzeichen einer schwachen Position, aber immer eine Bitte um freundliches Mitdenken.